

Württemberg.

Stuttgart, 28. Juni. Heute abend zwischen 1/4 und 1/2 Uhr ereignete sich beim Schloßplatz ein schrecklicher Unglücksfall. Der Cannstatter Wirt und Reihhändler Andreas Krapp, ein etwas torpenter Mann, wollte auf einen in rascher Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen aufspringen. Dies gelang ihm jedoch nicht. Er wurde erst eine Strecke von etwa 20 Metern geschleift und geriet dann unter die Räder des Anhängewagens. Dabei wurden ihm Beine und Körper furchtbar zerstückelt. Seine Leiche wurde mittels Sanitätswagen ins Leichenhaus gebracht.

Schorndorf, 25. Juni. Der hiesige Gemeinderat fällt kürzlich eine Entscheidung, der prinzipielle Bedeutung zukommt: Auf eine wiederholte Eingabe der Bäckerinnung, die von der Stuttgarter Handwerkskammer unterstützt wurde, beschloß er, die Lieferungen an Backwaren für städtische Zwecke (Bürgerhospital, Schulprüfungen) im Turnus, aber unter Bevorzugung der Innungsmittglieder, zu vergeben. Die Eingabe hatte verlangt, bei solchen Aufträgen ausschließlich die Innungsmittglieder zu berücksichtigen. Die Bäckerinnung zählt 16 Mitglieder, 8 Bäckermeister sind ihr noch nicht angeschlossen.

Herrenberg, 27. Juni. Gegen den Getreidehändler J. G. Weil wurde heute das Konkursverfahren eröffnet. Die bereits gemeldete Zahlungsunfähigkeit des Weil hatte zur Folge, daß einige auswärtige Firmen, die mit ihm in Geschäftsverbindung standen, ebenfalls ihre Zahlungen einstellen mußten. Es scheint, daß noch weitere Personen in Mitleidenschaft gezogen sind. Wie man hört, sollen sich die Passiven des Weil auf 1 1/2 Millionen belaufen, denen ein Aktivstand von nach Abzug von Hypotheken- und sonstigen bevorrechtigten Forderungen nur ca. 100 000 M. gegenübersteht. Besonders angenehm wird hier empfunden, daß die hiesige Vorschußbank nicht zu den Leidtragenden gehört. Weil ist der Sohn eines Bauernschultheißen und betrieb zunächst in seiner Heimatgemeinde Kuppingen neben seiner Landwirtschaft einen kleinen Fruchthandel, der den in unseren Gäuorten üblichen Umfang nicht überstieg. Im Laufe der Zeit verlegte er sein Geschäft nach Herrenberg und dehnte es bedeutend aus. Seit Jahren war er an der Süddeutschen Getreidebörse eine bekannte Persönlichkeit.

Ulm, 28. Juni. Wie man hört, soll in zwei Jahren die in Wiblingen in Garnison liegende Schwadron des Ulanen-Regiments Nr. 16 nach Ulm verlegt werden und dafür die in der Donaubastion

hier liegende Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 13 nach Wiblingen kommen. In Neu-Ulm wird ein Kasernement für eine zu errichtende Maschinengewehrabteilung erbaut.

Ulm, 26. Juni. Am Donauufer beim sogenannten Glend sah ein Mann eine eiserne Spitze aus dem Boden ragen. Er grub nach und brachte schließlich ein prachtvoll erhaltenes gotisches Schwert zu Tage, dessen Klinge 1 Meter in der Länge mißt. Den mit beiden Händen zu führenden Schwertgriff eingerechnet mißt die Waffe 1,26 Meter. Der Fund ist in allen Teilen tadellos erhalten, nur großenteils mit einer dichten Schicht von kleinen Kieselsteinen bedeckt. Er wurde von der Stadt in Anspruch genommen, die ihn wahrscheinlich dem Gewerbemuseum überreichen wird.

Ulm, 28. Juni. Die Donau ist wieder in beträchtlichem Steigen begriffen. Gestern abend betrug die Pegelhöhe 200 cm. Während des Tages ist eine große Anzahl von entwurzeltten Bäumen herabgeschwommen.

Bom Bodensee, 27. Juni. Der Seepegel ist in den letzten zwei Tagen wieder bedeutend gestiegen und zwar in Konstanz von 5,43 auf 5,52 Meter. Er hat also einen noch etwas höheren Stand erreicht als vor 8 Tagen (5,49). Gestern abend gegen 8 Uhr war der Stand noch 5,46 und heute morgen 7 Uhr 5,52 Meter. Die Seestraße ist auf lange Strecken vollständig überflutet, so daß sie vom Konstanzener Hof ab nicht mehr trockenen Fußes passierbar ist. Im Stadtpark ist jetzt auch beim Schwanenteich das Wasser über die Ufer getreten. Der Weg vom Hafen aus zu der schweizerischen Zollabfertigungsstelle, also die Straße nach Klein-Benedig, ist teilweise unter Wasser.

Biberach, 25. Juni. Folgende seltsame Annonce war in Nr. 132 des „Anzeigers vom Oberland“ in Fettdruck zu lesen: „Bekanntmachung. Morgen vormittag stehen am Bahnhof 2 Waggons Mittagessen, Leberspähle, Brattnöpfle und Kalbsbrot mit Salat zu reduzierten Preisen zum Verkauf. Bei Abnahme von über 20 Pfund 20 Prozent Rabatt.“ Jedenfalls hat ein Spatzvogel dieses Inserat auf dem Gewissen, der die enttäuschten Mienen von Wirten, Metzger und Bädern gesehen hatte, als beim Verbandstag des Schwäb. Eisenbahnerverbandes anstatt der angekündigten 4000 Eisenbahner nur 2000 gekommen waren und für die genannten Gewerbe, die sich für Massenbesuch vorbereitet hatten, ein großer Schaden entstanden war. Große Heiterkeit erregte es, als am dem betr. Morgen

auf dem Biberacher Bahnhof verschiedene Weiber mit großen Handkörben auf die Auktion warteten.

Stuttgart. [Landesproduktionsbörse.] Bericht vom 27. Juni 1910. In abgelaufener Berichtwoche haben die Weizennotierungen von New-York und Chicago sprunghaft Erhöhungen erfahren, hervorgerufen durch angebliche große Dürre in den Hauptweizenanbauländern Amerikas. In Europa betrachtet man diese Meldungen noch etwas mit Skepsis, immerhin haben wir aber über eine wesentlich festere Tendenz auf dem Weltmarkt zu berichten. Rußland und Argentinien haben auch ihre Preise stark erhöht, jedoch ist es zu größeren Abschlüssen nicht gekommen. Die Witterung war regnerisch und kühl; die Saaten, welche sich bis dahin sehr gut entwickelt hatten, haben sich infolge der Niederschläge und des überreich mit Feuchtigkeit gesättigten Bodens teilweise gelagert, weshalb die Aussichten auf die Ernte nicht mehr so zuversichtlich beurteilt werden wie bisher. — Weizenpreise per 100 Kilogramm inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 31 Mt. 50 Pfg. bis 32 Mt. 50 Pfg., Nr. 1: 30 Mt. 50 Pfg. bis 31 Mt. 50 Pfg., Nr. 2: 29 Mt. — Pfg. bis 30 Mt. — Pfg., Nr. 3: 27 Mt. 50 Pfg. bis 28 Mt. 50 Pfg., Nr. 4: 24 Mt. — Pfg. bis 25 Mt. — Pfg. Kleie 8 Mt. 50 Pfg. bis 9 Mt. — Pfg. (ohne Sack).

Dermisches.

Strasbourg. Tausend Mark im Unterrod eingekauft fand man, wie das neueste Heft der „Blätter für das Straßburger Armenwesen“ berichtet, bei einer Witwe B., die auf dem Transport nach dem Spital gestorben ist. Die Frau hatte es jahrelang verstanden, ihre angebliche Notdürftigkeit zur Schau zu tragen. Wiederholt hatte sie auch versucht, durch Empfehlung dritter Personen Armenunterstützung zu erlangen. Da man sie jedoch immer im Besitze einiger Varmittel vermutete, wurden ihre Anträge stets abgewiesen. Daß die Witwe aber noch über eine solch verhältnismäßig hohe Summe verfügte, hätte auch das Armenamt nicht geglaubt.

Deutschlands größte Bahnhöfe. Im Jahre 1877 wurde in Nürnberg ein Bahnhof in gotischem Stil errichtet. Aber trotz seiner künstlerisch schönen Ausführungen mußte er bereits im Jahre 1902 einem neuen von fünfacher Dimension Platz machen. Lange Zeit hindurch galten die Bahnhöfe von Stuttgart, Köln und Hannover als vollkommenste Werke der Technik. Besonders groß war die Bewunderung für den Bahnhof in Hannover. Dieser stellte einen Durchgangsbahnhof mit 8 Schienenpaaren dar, der sich durch helle Tunnel und großartige Wartehallen auszeichnet. Ihm folgte die Errichtung des Bahnhofes in München, dessen Vorderfront 190 Meter breit ist. Seine Halle faßt 15 Gleise. Frankfurts Bahnhof kann noch heute als der großartigste Europas betrachtet werden. Die Halle nimmt 18 Gleise auf und hat eine

Erregene Achtung.

Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von C. Brool.

5) (Nachdruck verboten.) Hell stand der Mond über dem Seulingswald. Es war eine wundervolle Sommernacht. Tiefe Ruhe lag über der schlummernden Erde. Und drüben, dem Seulingswalde gerade gegenüber, am Dreienberge, sah am Saume des Waldes auf einem Baumstumpf eine dunkle Gestalt. Die Schatten niederer Büsche woben einen geheimnisvollen Schleier um den Einsamen auf der Höhe. Da unten vor ihm lag das Dorf mit seinen Häusern, die Burg mit den ragenden Türmen. Dort links lag der Hof, der sein Liebste barg, nun wohl für immer für ihn verloren. Was konnte er auch, der Soldat, in die Wagschale werfen, gegenüber dem Rötelmüller, der nahe so reich war, wie der Bastelbauer selbst? Das letzte Flünkchen Hoffnung, das wohl noch in seiner Brust geflohen, es war verloscht. Denn Heinz kannte den festen Sinn seines Feindes, was er heute vor Zeugen gesprochen, wurde gehalten. Und was da geredet von Wonn und Aber, Spott war's vom Bauer; denn was konnten die kaum hundert Mann zählenden Jäger ausrichten gegen das Heer der Franzosen? Der Jäger versank wieder in stilles Sinnen. Ja, warum aber, warum führt ihn das Schicksal wieder in diese Gegend, die er verlassen in hoffnungsloser Verzweiflung? Ja, warum? Wange, vergebliche Frage! Leise knisterte es im Gebüsch, es

knackte trockenes Geäst und ein Reh trat aus dem Walde, äugte eine Weile herüber zum Baumstumpf und nach der regungslosen Gestalt. Dann neigte das Tier seinen Kopf, um zu äsen. Wußte es, daß ihm heute abend keine Gefahr drohe? Ein müdes Lächeln glitt über das Gesicht des Jägers. Das Tier weckte ihm lebhaft Erinnerungen, und das Auge wandte sich hinüber zum Seulingswald, über dem der Mond stand, voll und klar. Dort drüben im herrlichen Hochwald lag ja die Oberförsterei, auf der er vor Jahren als Gehilfe eingetreten. Und dort drüben im Grunde — kein Mondstrahl stahl sich wohl hinab in die Schlucht; auf der Wiese, zur Zeit der Heumahd, hatte er sie zum ersten Male auf einem Birschgange gesehen. Und eine tiefe Neigung zu dem schönen Mädchen vom Bastelhofe hatte sich in das Jägerherz eingenistet, nicht mählich, nein rasch, plötzlich. Was war es, das ihn immer und immer wieder hinzog zu jener Waldwiese, ihn still stehen ließ an ihrem Saume, auch als die Blumen längst verblüht und Herbst- und Winterstürme über die Fläche dahinjagten? Manche Dorfschöne hatte der Jäger wählen können, sie hätte sich ihm nimmer versagt, aber das Herz war da gefangen, wo am wenigsten Hoffnung war auf Erfüllung sehnlicher Wünsche. Wohl erwiderte die Annamaria die Liebe des Jägers, am Kirchweihtage und in den Spinnstuben, die Mädchen und Burchen auf dem Dorfe feierten, ward's ihm zur Gewißheit. Aber als der Bauer, durch den Rötelmüller auf die Spur geleitet, hinter die keimende Liebchaft gekommen, da war's

aus gewesen mit Liebe und Hoffnung. Der Bauer hatte getobt, der Tochter jeden Ausgang verboten und war in den Oberförster gedrungen, den Jäger zu entfernen. Der hatte selbst das Opfer gebracht, ihr, die er liebte, wieder Friede und Freude im eigenen Hause zu schaffen; in der Hoffnung, auch wohl auf ein mählich vergessen, war er den Fahnen des großen Königs gefolgt. Und nun? Unvermutet hatten ihn die Wogen des Krieges wieder hierher in die einsame Gegend geworfen. Und was war vergessen? Nichts! Warum war er wieder hier? Warum? Sollte es eine Fügung des Schicksals sein? Der Jäger schüttelte hoffnungslos das Haupt und reckte sich empor. Ein Sprung, das Reh war im schützenden Walde verschwunden. Der Jäger erhob sich und wandte seine Schritte dem Dorfe zu, unwillkürlich nach der Seite hin, wo aus den Fenstern des Bastelhofes noch Licht schimmerte.

Und drinnen im reichen Bauernhose: Trotz der späten Stunde noch keine Ruhe. Der war in voller Erregung. Den Rötelmüller hatte er kommen lassen und ging vor demselben mit wuchtigen Schritten in der Stube auf und ab. Die Frauen saßen in der Kammer, welche durch eine Tür in der Wohnstube getrennt war; die Tür stand offen. Das Mädchen hatte die Hand der Mutter ergriffen und diese sah mit der Hand zärtlich über den Scheitel der Tochter. „Du magst den Rötelmüller nicht, Annamaria?“ fragte sie leise.

„Nein, Mutter!“ Es war nur ein halbunter-



Breite nach der Stadt zu von 240 Meter. An Luxus übertroffen wird der Frankfurter Bahnhof noch durch das Bahnhofsgelände in Dresden. Der Bau desselben wurde vor ungefähr 8 Jahren vollendet. Seine Errichtung hat 75 Millionen gekostet. Das Gebäude, welches reich mit Marmor verziert ist, wird von einer riesigen Kuppel überwölbt. In dem Bahnhof befinden sich eine Post, Telegraph und aller Art von Geschäften, die zur größtmöglichen Bequemlichkeit der Reisenden notwendig sind. Der Dresdener Bahnhof ist ein End- und Durchgangsbahnhof zu gleicher Zeit, was die sächsischen Ingenieure dadurch ermöglicht haben, indem sie ihn in zwei Etagen bauten. Die eine Etage, die sich zu beiden Seiten des Hauptbahnhofs erstreckt, liegt 7 Meter höher als derselbe. Die Vorderansicht weist große Ähnlichkeit mit dem Louvre-Museum in Paris auf. Verfügt auch der Hamburger Bahnhof über bedeutend weniger Luxus, so ist er doch noch viel gewaltiger als der Dresdener. Die Vorhalle ist 147 Meter lang, 25 Meter breit und 30 Meter hoch. Im Winter hat die Temperatur im Innern eine ständige Wärme von 18 Grad. Die Kosten der Erbauung belaufen sich auf rund 80 Millionen Mark. An Größe wird er aber wiederum bald von dem Leipziger Bahnhof übertroffen werden, der seiner Vollendung im Jahre 1913 entgegensteht. Die Halle wird nicht weniger als 26 Gleise umfassen. Das gesamte Gleisbündel ist 250 Meter breit und befindet sich zwischen jedem Gleispaar ein Trottoir von circa 12 Meter Länge. Die Vorderseite ist 300 Meter breit. Der Riesenhof wird von der preussischen und sächsischen Regierung gemeinsam gebaut. Der Hauptbahnhof erfordert eine Bau Summe von 125 Millionen Mark. Es ist wohl begreiflich, daß man bei dem Entwurf einen Spezialbahnhof für den Post- und Paketdienst vorgesehen hatte, denn Leipzig versendet durchschnittlich am Tage 75 000 Pakete. Zum allgemeinen Vergleich sei noch erwähnt, daß der größte Bahnhof in Paris, „Saint Lazare“, eine Breite von 180 Meter hat.

Ueber den Halleyschen Kometen liegt gegenwärtig eine geradezu unübersehbare Fülle von Nachrichten vor. Das Interessanteste, das aus diesen hervorgeht, dürfte die Tatsache sein, daß die Erde, nachdem sie in den Morgenstunden des 20. Mai durch den ersten Schweifarm des Halleyschen Kometen hindurchgeschossen ist, im Laufe des 21. Mai, und zwar wohl in den Mittagsstunden, auch noch unter dem zweiten Schweifarm entlang eilte; denn am Morgen des 21. Mai wurde auf dem Rheindial Observatorium (Aegypten) ein anderer Schweif beobachtet, der im Sternbilde des Pegasus noch 10 Grad breit war und sich bis zur Milchstraße erstreckte. Anfang Juni konnte der Komet noch leicht mit freiem Auge gesehen werden. Im Feldstecher war der Schweif immerhin noch einige Grad lang zu verfolgen, gegen Mitte Juni störte dann der Mond so, daß der Komet überhaupt nur im Fernrohr gesehen werden konnte. In diesem wird er wohl noch bis zum Frühjahr 1911 allerdings nicht ohne Unterbrechung beobachtet werden können.

drücktes Schluchzen, das sich zwischen den Rippen des Mädchens hervorstaft.

„Ruhig, Kind. Du hast durch Deine heftige Antwort heute vieles verdorben, wir hätten vielleicht Zeit gewonnen; aber nun dringt der Vater auf baldige Entscheidung.“

„Ich konnte nicht anders, Mutter.“

Aus der Stube dröhnte die Rede des Bauern.

„Ich habe Dich herbestellt,“ sprach er zum Müller, „wegen des Heinz Schweizer. Du kannst Dir's wohl denken, und daß er wieder hier ist, wird Dir nicht mehr unbekannt sein. Aber ich werd's dem Lump eintränken, und die Sache muß ein Ende nehmen, das sage ich, und ich heiße Bastel. Nichte Dich also ein, Christoph, in acht Tagen ist Verspruch, in drei Wochen Hochzeit.“

Der Müller wollte etwas erwidern. Der Bauer schnitt ihm mit einer heftigen Handbewegung das Wort ab.

„Schweig! Was ich gesagt habe, gilt, und morgen und die nächsten Tage bleibst Du hier auf dem Hofe, man kann nicht wissen, was vorkommen kann. Ich fahre nach Hersfeld.“

„Was habt Ihr dort,“ fragte der Müller gepreßt, ihm schien offenbar der Auftrag, der ihm geworden, nicht zu behagen.

„Was ich dort will? Nun tun, was ich mir gegen Abend so überlegt. Ich will dem General Stainville melden, wie sich hier die paar Jäger einquartiert, ich bin überzeugt, er wird das Nest da drüben bald ausnehmen.“

Rekorde der Dicke. Der französische Reisende Pintrand, der aus Karagae in Afrika zurückgekehrt ist, berichtet, daß er auf seinen Reisen im schwarzen Erdteil Negerstämme gesehen habe, die so unglaublich dick waren, daß sie nicht allein aufrecht stehen konnten. Ihre Arme, so erzählt der Gaulois, hingen weich und schwer wie mächtige Puddings am Körper herab. Bei diesen Negerstämmen gilt extreme Fettleibigkeit als besonderes Schönheitsmerkmal, und die Fürstfamilien tun natürlich alles, um ihre Nachkommen königlich schön werden zu lassen. Von Kindheit an werden die Prinzessinnen mit Milch gleichsam gemästet. Aber die Rekorde der Dicke sind darum doch nicht Monopol dieser schwarzen Freunde der Fettleibigkeit. Von dem Engländer Spooner, der 1875 einen Messerstick in die Magenenge erhielt, berichtet die behandelnde Arzt, daß er eine solide Fettschicht, einen regelrechten Fettpanzer von nicht weniger als 12 Zentimeter Dicke hatte. In Lincoln in Amerika stellte man vor Jahren ein wahres Monstrum von Menschen vor, der genau 548 Pfund wog und 3 Meter 4 Zentimeter dick war. In der Pariser Medizinischen Schule wird heute noch der Gipsabguss der Marie Clape bewahrt, die im Hotel Dieu gestorben ist. Sie war nur 1,64 Meter groß und besaß dabei den märchenhaften Taillenumfang von — 1,66 Meter. Aber der König der Dicken war doch der Engländer Hopkins. Das war ein wirklich einzigartiges Phänomen, mit dem sich die Heilkunde eingehend beschäftigt hat. Hopkins, der wohl der dickste Mensch war, der je gelebt hat, wog nicht weniger als 896 Pfund. Barnum hatte ihn als Schaustück engagiert und stellte ihn im Jahre 1902 in Paris aus. Er hatte damit einen großen Erfolg, aber Hopkins konnte nicht lange seinen Triumph genießen. Denn diesen abnorm dicken Menschen ist in der Regel nur ein kurzes Leben beschieden: sobald sie völlig ausgewachsen sind, ereilt sie ihr Schicksal; die meisten sterben buchstäblich an Ersticken, wenn nicht vorher schon die Fettpolsterungen die Peristaltik erschwert und schließlich zu einem Herzschlag geführt haben.

Die Sommerkleidung. Trotzdem in den Tropen die Temperaturen durchschnittlich höher sind als bei uns in sommerlicher Zeit, so wird dort die Hitze doch viel weniger empfunden, als in unserem gemäßigten Klima. Die Ursache dafür liegt einmal in der verschiedenen Trockenheit der Luft. Unter dem Äquator ist der Wassergehalt der Luft ein sehr geringer, kein Nebel und Wolken verdecken dort das tiefe Blau des Himmels, und wenn der neue Einwanderer daselbst auf der Jagd die Entfernung schätzen soll, so nimmt er sie in ersten Monaten viel zu kurz an, weil bei der vollkommenen Luftklarheit die Gegenstände in mehr als der doppelten Entfernung gegenüber der nördlichen Heimat deutlich sichtbar sind. Die große Lufttrockenheit begünstigt eine starke Wasserverdunstung seitens des Körpers, die ihrerseits wieder sehr angenehm abkühlend wirkt. Der hohe Wassergehalt der Luft in unserer Heimat gewährt uns nicht die gleichen Vorteile, und wenn an sogenannten schwülen Tagen dieser Wassergehalt

noch steigt, so erscheint uns die Luft unerträglich heiß, trotzdem das Thermometer keineswegs ungewöhnlich hohe Temperaturen anzeigt. Der Tropenbewohner geht aber außerdem stets in hellem, luftigem Gewande, so daß die Verdunstung des Schweißes durch die Kleidung nicht beeinträchtigt wird, was leider nicht von dem Bewohner unseres Breitengrades gleichfalls behauptet werden kann. Wenn auch unsere Frauen in verständiger Weise im Sommer helle, leinene Blusen und Kleider tragen, so können sich Männer noch immer nicht zu einer gleichen zeitgemäßen Bekleidung entschließen, vielmehr leiden sie sich selbst an heißen Sommertagen in dunkle wollene Stoffe. Die dunkle Farbe saugt aber gewissermaßen die Sonnenstrahlen in sich auf, während das helle Weiß sie zurückwirft, und der Wollstoff hält die Abgabe des auf die Haut abgeschiedenen Wassers auf, so daß eine solche Gewandung schließlich das Wohlbefinden stört und wir uns nach Abkühlung sehnen. Es ist unverständlich, daß man nicht schon längst sich von dieser lästigen Mode frei gemacht hat und daß auch unsere Herrenwelt nicht im Sommer die Farben und Stoffe der Frauenkleider verwendet. Hosen und Röcke aus Linnen oder Drillisch oder weißem bezw. hellfarbigem dünnen Wollstoff würden die Sonnenhitze viel erträglicher erscheinen lassen, und man sollte dunkle, dickere Kleidung nur an kühleren Tagen und den kühleren Abendstunden tragen. Unsere Haut will und darf nicht von der Luft abgesperrt werden, und wenn uns auch der Winter zu erhöhtem Wärmeschutz und dickerer Kleidung zwingt, so sollte doch wenigstens im Sommer dafür ein Ausgleich geschaffen werden und die Sommerkleidung so leicht und hellfarbig wie möglich sein, damit die Hauttätigkeit durch nichts gehemmt werde, die Schweißverdunstung schnell erfolge und sich der Körper im Sommer auch durch die Haut von jenen Stoffen befreien kann, die ihm ein Ballast sind.

[Bestätigend.] „Was sind Sie für a Landsmann?“ — „Ja bin gar kein Landsmann, sondern ein Seemann.“ — „Ei herrjeses, sah'n Se! Drum haben Se ooch so än verschwommenen Dialekt!“ (Megg.)

Herr Müller (am 20. Juni): „Ja, Rejerl, warum ziehst Du jezt, nachmittags, wieder die Uhr auf; Du hast sie ja schon in der Früh aufgezoogen?“ — Rejerl: „I muß doch, heut' is doch der längste Tag im Jahr!“

[Ein Schläuer.] „Was verdienen Sie als Hungerländler?“ — „Zwanzig Mark pro Tag.“ — „Donnerwetter — das sind ja über 7300 Mark jährlich!“

Rätselfrage.

Lügen — Mund — Rinn — Heer — Ei.

Wie kann man aus vorstehenden Wörtern vier andere Wörter erhalten, die den Anfang eines bekannten Liebes bilden?

Auflösung des Verbindungs-Rätsels in Nr. 101. nach Sicht — Nachsicht.

„Tut das lieber nicht, Bauer, die Jäger sind am Ort.“

Auch die Bäuerin war in die Tür getreten. „Das tuft Du nicht, Bastel, und verrätst unsere Freunde an die Franzosen, die Leute würden mit Fingern auf Dich zeigen!“

„Pa, die Leute! Woher wissen die, wer's den Franzosen gesagt, wie viel Jäger hier hausen, oder wollt Ihr's auf der Straße bekannt geben?“

„Vater, ich bitte Dich, eße Du die Schmach auf Dich läßt — will ich —“

Es war, als ob draußen am Fenster sich etwas bewege. Die Mutter zog hastig das Mädchen zurück und hinderte es am Fertigtreden. Die Kammertür schloß sich und der Kiegel wurde vorgeschoben. Auch die Männer schwiegen. Dem Bauer kam es doch bedenklich vor, sein Vorhaben unter den Leuten zu wissen.

„Komm, laß uns nachsehen, wer das war!“ sprach er zum Müller.

„Ach, der Wind ist's gewesen, sonst würde der Hund —“

Einen Blick der Verachtung warf Bastel auf den Feigen, dann schritt er hinaus. Er sah nichts. Auf der Dorfstraße aber begegnete der vom Berge heimkehrende Jäger den Schneider Schölzel, der ihn erregt in den Schatten zog. Lange sprachen die Männer zusammen.

„Es ist sehr gewagt,“ sprach der Jäger nach einer Weile.

„So oder so!“ sprach der Schneider bestimmt, „Sieg oder Tod.“

Die Männer trennten sich.

Es war am andern Morgen. Sebastian Bastel saß im Lehnstuhl und rauchte. Um ihn, mit verweinten Gesichtern, hantierten Frau und Tochter, der Rötelmüller stand am Fenster und laute an den Nägeln; draußen aber legte der Knecht die letzte Hand an die Geschirre der Pferde. Das Korbwägelchen stand bereit, den Hausherrn zur Stadt zu fahren; denn niemand hatte vermocht, ihn von seinem Plane abzubringen. Daß und Erbitterung waren groß bei dem Manne. Unverhohlenen Staunen aber zeigte sich auf den Gesichtern aller in der Stube Anwesenden, als nach kurzem Klopfen die Tür sich öffnete und der Schneidermeister Schölzel eintrat. Mit freundlichem Gruß wendete der Eingetretene sich an den Hausherrn und reichte die Hand hin zum Willkommen. Der Bauer erhob sich halb im Lehnstuhl und blickte den vor ihm Stehenden erstaunt an. Die Hand gab er nicht. Das schien jedoch den Schneider nicht weiter zu schmerzen, er zog sich einen Stuhl nahe an den Lehnstuhl des Bauern und begann:

„Ihr wollt verreisen, Bastelbauer?“

„Was geht das Euch an, Schneider?“

„Eigentlich nichts!“ sprach gleichmütig Meister Schölzel und nahm eine Pfeife, „aber ich möchte mitfahren!“

„Gefällig?“ und er klopfte den Tabak zusammen. (Fortsetzung folgt.)